

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 48

Rubrik: [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sch bin der Düsteler Schreier
Und sehe mit grossem Grimm,
Dass es mit der Motion der Berner
In Burensachen steht schlimm.

Woher denn all' die Bedenken
Von Leisetreterei,
Wo doch in Urtia furchtbar
Ertönet ein Jammergechrei?

Soll Menschengefühl denn ersterben
Aus Gründen der Diplomatie?
Da waren die alten Schweizer
Solche Hasenfüße doch nie!



Frostbeulen.

Sinnen entschieden Krieg zu beschreiben, der einen ehren hasten Grund hat und zu einem zweckmässigen Ziele führt, das leistet sich noch Mancher, besonders wenn der Chronist zum erstenmal so ein Böllerduell unter die Feder kriegt:

Da werden Zeitungsschreiber zu Strategen,
Das Tintenfak zum Arsenal,
Der Wände Fliegendrech wird Augelregen,
Das Falzbein wird zum Wetterstrahl.

Aber Szenen von Massenmord und Menschenopfern zu schilbern, die an Pizarro und Cortez erinnern, das hat, je länger es dauert, desto mehr Anspruch auf Kriminaljustiz, nicht auf Weltgeschichte. Und da zettet das heuchlerische Albion noch, wenn seine verhungernden Hinduweiber ihre Kinder ins Wasser tragen oder wenn in Spanien Tierhecken abgehalten werden! Es geht noch ärger zu als bei dem mosaischen Auge um Auge, Zahn um Zahn. Hier heißt es — den Engländern ist ja der Missbrauch der Bibel mundgerecht, nicht bloß: Saul hat tausend erschlagen, David hat zehntausend erschlagen, hier heißt es buchstäblich: Herodes hat hundert erdrosselt, England hat hundert mal hundert erdrosselt oder, was noch raffinierter ist, in den Armen ihrer Mütter verschmachten lassen.

Als vor einem halben Jahrhundert Napoleon III. den Gipfel der Macht erklomm, da hielt man ihn für einen Usurpator, einen Schurken und Verbrecher. Und jetzt angesichts der heutigen altdynastischen Fürstentümere möchte man in der Erinnerung an Napoleon rufen: O, dass du noch lebst!

Das krasseste Beispiel von büßisch sportmässiger Auffassung der laufenden Weltgeschichte liefert Cecil Rhodes selbst, der gegenwärtig auf einer Ausfahrt auf dem Nil beschäftigt ist, während das englische Parlament, um seine Aktien in Kurs zu halten, den Namen Großbritanniens auf ewige Zeiten mit Schande bedeckt. Und bei andern Völkern sündigt man durch Nichtstun oder indem man sich auf Hesglein und Tintenvergeudung beschränkt. Der „Männerstolz vor Königsthronen“ ist längst zur Mythe geworden. In Deutschland weiß man nicht, soll man von Krieger- oder Kriechvereinen reden, wenn man liest, dass auf einen einzigen Wink hin die Männer, die des Reiches Einheit geschaffen ihren Unwillen ob der englischen Flegeleien hinunter schlucken, weil der Einzelne auf dem Thron kein Verständnis für die Sache hat und weil ihm die Kunst des Onfels mehr gilt als des eignen Landes Würde. Das Land hat ja keine Majestät, also gibt es keine Majestätsbeleidigung zu ahnden, wenn Land und Volk verläßt wird. Aber so muß es ja kommen in den Staaten, wo das Hallali fürstlicher Hofjagden stets vom Halleluja bewundernder Unterthanenmassen begleitet wird.

Das Völkergebrückel in den andern Staaten kommt kaum in Betracht. In Hochasien wird es sich zeigen ob von einem Ablanstan oder von einem Aksanustan die Kede sei und wer schließlich unter den Trümmern des stürzenden Affen begraben sein wird.

In der gnadenbringenden Weihnachtszeit kriegen die englischen Soldaten, die legtes Jahr mit Chocolade bedacht wurden, diesmal Tabakseiflein mit silbernen Ringlein. Freuet euch mit den Fröhlichen! Nebers Jahr beschenkt man sie dann vielleicht mit dockledernen Gewissen, weil die andern abgenutzt sein dürften.

Was ist nun eigentlich lustiges bei der ganzen Geschichte? Was davon schikt sich für ein Witzblatt?

Nur getrost, das Witzige kommt noch, wenn nämlich Englands Un dank endlich auch dem einmal die Augen öffnet, der von Albions Persifile noch nichts gehört hat, wenn sich die englischen Offiziere, wie es ja auch schon vorkommen sein soll, lustig machen über Hingabeung des Neffen an den Onkel und die daraus entstandene Herzahrenheit im Spreefeld.

Zu den Unzufriedenen gehören übrigens nicht nur die Menschlein, die auf der Erde herumwandeln, sondern auch der Teufel in der Hölle, dem bange ist wegen des Kohlenstreites gerade zu einer Zeit, wo er soviel Material nötig hat.

Des Pudels Kern.

Es schallt von fern — die Ned' der Herr'n:
Ja sparen lern' — man jezt in Bern!
Finanzen häft' der G'meindrat gern — das ist des Pudels Kern!

Die Schulzen und Gewaltigen und sonstige Machthaber einer kleinen Zürcher Ausgemeinde haben unlängst die gewichtige Frage beraten: ob es wohl weiser sei, eine Mauer oder einen Gitterzaun um ihren neuen Friedhof zu ziehen. Die Debatte hierüber soll ziemlich häufig gewesen sein, führte aber kein Resultat zu Tage, da man sich nicht einigen konnte. Da sich inzwischen auch das Haager Schiedsgericht für „incompetent“ erklärte, so ging das Gericht, man wolle die Auguren des „Nebelspalter“ um einen Spruch angehen. Um heißtt nun jedwem Kompetenzbedenken zuvorzu kommen, geben wir unsern Spruch gleich von Vorherein, ex abrupto, und sine ira et studio: Wir raten den Gemeindewaltigen weder Mauer noch Gartenzaun um den Friedhof zu ziehen. Denn diejenigen der Gemeindemitglieder die man schon in den Friedhof hineingebracht hat, können von selber ganz gewiß nicht wieder heraus; diejenigen aber die man noch nicht hingebraucht hat, haben gewiß auch keine Eile damit und dürften schwerlich den Eingang forcieren.

Der neue Schwyzergeist.

(Zur Begnadigung Füchsli's.)

In Greifensee, vor bald 500 Jahren,
Zeigt uns ein ruhmos Blatt des Gentlers Hand,
Ein Ital Reding würte im Land,
Hohn sprechend seiner topfern Gegner Scharen.
Doch von den Herzen nimmt im Lande Schwyz
Einmal die schöne Menschlichkeit Besitz!

Dragisches.

Seine glorhafte Königin Diaga durfte der wilde Ferdinand waga ins wunderschöne Gesicht zu schlägen. Das konnte der Königin nicht behagen, und ohne weiteres zu fraga, leerte sie Gist in ihren Kraga, um sich in den Tod zu jaga. Im Gedäume sing's an zu naga, da schrie sie laut: „mich kneip's im Maga! Ich lasse mich nicht sarkopfaga!“ Der Arzt half brav, das muß man saga. Der Ferdinand mag sie lang plaga, Serbien muß nicht verzaga; denn die liebe Königin Diaga kann erstaunlich viel Gist vertraga.

Wetterbericht vom Spätjahr 1901.

Ostschweiz:	Miserabel
Westschweiz:	Detestabel
Südschweiz:	Pitoyable
Nordschweiz:	Abominabel
Centralschweiz:	Incrovable
Regenschirmfabrikanten:	Agréable
Zäffbesessene:	Passabel
Salamander und Molche:	Convenabel
Weinmutterer:	Impayabel
Arme Schlucker und reiche Mucker:	Admirabel!

Der ehrliche Gratulant.

„Tamany Hill“ ist in New-York gestürzt
Und damit eine korrumptierte Meute —
Deren Fall noch Rosevelt gut gewürzt
Durch seinen Glückwunsch: „Zum Sieg der ehrlichen Meute!“



Frau Stadtrichter: Grüezi, grüezi au,
Herr Feusi, Sie sind scho frueh buschper am Morge.

Herr Feusi: Oblißch, ver hrieschi, aber i han halt en längere Wäg, wänn's schneilet häd, weder iuscht.

Frau Stadtrichter: Ja, das glaubi
Ihne na, will mängisch dänn na nüd
gwüsch istch vor de Hüüsere!

Herr Feusi: Grad händ Sie 's troffe, mi
Berehreisti, es ischt na en alte Züri
Bruch, am Morgä am achtz zwüsche,
agnehm wägem Staub, dänn das seigi gfund han i scho ghört, und
im Winter git's en weichere Gang im Schnee, das tued au guet.

Frau Stadtrichter: Prezis, Herr Feusi und de Wiibera und Mägdä
de Schlos na meh!

Herr Feusi: Laß dänn grüeze, dihäm!